

ERSCHIEßT  
DIE FRAUEN  
ZUERST!

*»Erschießt die Frauen zuerst!«*

Diese Anweisung, in Einsatzlagen zuerst auf die Frauen zu zielen, findet sich in internen Handbüchern von Antiterror-Einheiten weltweit.

EILEEN MacDONALD  
ERSCHIEßT DIE FRAUEN ZUERST!

Die feminine Macht  
des Terrorismus

KALLISTO

– Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek –  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

---

## IMPRESSUM

ISBN: 978-9465208435

EILEEN MacDONALD: ERSCHIEBT DIE FRAUEN ZUERST!  
DIE FEMININE MACHT DES TERRORISMUS

Originaltitel: Shoot the women first, London 1991

Aus dem Englischen übersetzt von © Annette Charpentier  
Lektorat und Umschlaggestaltung: das\_redaktionsbuero\_muc

Herausgeber: Kallisto® | [info.books@gmx-topmail.de](mailto:info.books@gmx-topmail.de)

Kallisto, Schellingstraße 5, 80799 München

Herstellung und Vertrieb: BraveNewBooks

Gesetzt aus der Garamond

Inhalt und Design dieses Buches sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, sowie der Übersetzung in andere Sprachen. Eine unlicenzierte Veröffentlichung der Inhalte dieses Buches wird juristisch verfolgt.

# INHALT

Über dieses Buch .....	7
EINLEITUNG .....	8
»Erschießt die Frauen zuerst!«	
Gespräche mit Antiterror-Einheiten	
KAPITEL EINS.....	21
»Wir haben viel mehr zu verlieren«	
Bei den Frauen der ETA	
KAPITEL ZWEI .....	53
»Ich brauchte nur die Bombe zu legen«	
Kim Hyon Hui	
KAPITEL DREI .....	85
»Die Intifada ist mein Sohn«	
Die Frauen der West Bank	
KAPITEL VIER.....	114
»Erwarten Sie vielleicht, dass ich über Mode rede?«	
Leila Khalel	
KAPITEL FÜNF .....	155
»Der Kampf gegen die Unterdrückung der Frau ist mit dem republikanischen Kampf eng verbunden«	
Die Frauen der Irisch-Republikanischen Bewegung	
KAPITEL SECHS .....	198
»Als alleinstehende Frau hatte ich eine besondere Beziehung zu Waffen«	
Susanna Ronconi	
SCHLUSS.....	229
»Sie können nicht akzeptieren, dass Frauen so etwas tun«	
Der Mythos der schwachen Frau	
DANK.....	250

Trifft der Himalayawanderer einen Bären auf dem Steg,  
Rufe er laut, und manchmal kehrt das Untier sich vom Weg.  
Doch die Bärin reißt in Stücke jeden Rufer, macht nicht Halt:  
Tödlicher ist jede Art in ihrer weiblichen Gestalt.

*Rudyard Kipling*

(deutsch von Joachim Kafka)

# ÜBER DIESES BUCH

FRAUEN UND TERRORISMUS – wie geht das zusammen?

Exzellente, wie es scheint: präzise, organisiert, entschlossen – und für den Beobachter oft verstörend. Der Glaube, Frauen seien weniger zur Gewalt fähig als Männer, ist ein Mythos.

In Deutschland prägte die RAF das Bild. Doch Gudrun Ensslin und Brigitte Mohnhaupt sind nicht der Maßstab, sondern nur Beispiele unter vielen. Dieses Buch weitet den Blick. Es führt nach Nordirland, ins Baskenland, nach Palästina und Nordkorea. Man begegnet etwa Leila Khaled, die mit der Kalaschnikow posierte und als ›Poster-Girl des Widerstands‹ in Studentenbuden hing – und Kim Hyon-hui, nordkoreanische Agentin, die im Dienst des Staates ein Verkehrsflugzeug sprengte.

Was trieb diese Frauen in die Radikalität? Im direkten Gespräch mit den Täterinnen sucht das Buch nach Antworten. Die Protagonistinnen sind keine Randfiguren. Sie entschieden, kämpften und töteten. Manche kalt, manche zerrissen. Doch keine war zufällig im Zentrum des Terrors.

EILEEN MACDONALD ist britische Journalistin und Autorin. Sie arbeitete u. a. für die *Sunday Times*, den *Guardian* und die *BBC* – mit Schwerpunkt auf politischen Konflikten, Terrorismus und Sicherheit. Für dieses Buch reiste sie in viele Länder, führte Gespräche mit Kämpferinnen verschiedenster Organisationen und dokumentierte deren Perspektiven erstmals systematisch.

DIESE NEUAUSGABE wurde redaktionell überarbeitet; Fußnoten und Anmerkungen dienen der historischen Einordnung.

© Joachim Andersen, Kallisto, 2025



# EINLEITUNG

*»Erschießt die Frauen zuerst!«*

GESPRÄCHE MIT ANTITERROR-EINHEITEN

VOR EINIGEN JAHREN schloss ich mich einer Gruppe radikaler Tier-  
schützer an, um eine Reportage über sie zu schreiben. Einige von  
ihnen standen unter dem Verdacht, Bomben unter Autos von Wissen-  
schaftlern gelegt zu haben, die an Vivisektionen und anderen  
Tierversuchen teilgenommen hatten. Ich hatte vermutet, solche  
Gewalttaten würden von Männern ausgeübt. Doch innerhalb der  
Gruppe fand ich heraus, dass Frauen sich nicht nur in der Mehrheit  
befanden, sondern die Gruppe tatsächlich anführten. Ich hatte  
gelesen, dass Frauen in solchen Gruppen gewöhnlich nur eine unter-  
geordnete Rolle spielten, etwa als Freundinnen der Männer. Mir wurde  
jedoch rasch klar, dass die Männer zwar eine Menge redeten und  
planten, doch es waren die Frauen, die bis spät in die Nacht aufblie-  
ben, um die Aktionen auszuführen. Sie schienen mehr Energie zu haben  
und sich der Sache stärker verpflichtet zu fühlen als die Männer. Ich  
begann mich zu fragen, ob dies typisch für Frauen in Gruppen ist, die  
Gewalt befürworten.

Kurz vor Ende meines Auftrags wurde ich von einem Beamten der  
Antiterrorismus-Abteilung der Polizei verhört, der es angebracht fand,  
mich recht geheimnisvoll zu warnen, ich sei »genau der Typ«, der zur  
Terroristin wird. Ich fragte ihn, was um alles in der Welt er damit  
meine, aber er wollte es mir nicht verraten. Stattdessen wiederholte er  
seine Warnung und meinte, es würde ihm nicht gefallen, »mich auf der  
anderen Seite des Tisches« wiederzusehen.

Wenn ich damals schon einiges von dem Material gelesen hätte, das  
ich bei der Recherche zu diesem Buch durcharbeitete, hätte ich ihn  
wohl beruhigen können. Ich hätte zum Beispiel überlegt, ob ich  
ungewöhnlich stark behaart bin, und mich auf schnellstem Weg einem  
Intelligenztest unterzogen. Lassen Sie mich erklären: Es gibt  
zahlreiche und sehr unterschiedliche Theorien, warum Frauen bereit  
sein sollen, zu töten oder getötet zu werden, und einige sind geradezu  
bizarr. Ein gewisser Cesare Lombroso behauptet, weibliche Kriminelle  
seien ein Atavismus der Natur; sie wiesen mehr Körperbehaarung und  
einen geringeren Intelligenzgrad auf als normale Frauen. Freud  
glaubte, aggressive Frauen versuchten, Männer zu sein. Andere speku-

lieren, dass Terroristinnen Chromosomenfehler haben, die sie eher maskulin als feminin machen.

Damals hatte ich noch keine Ahnung von solchen Theorien, und die Warnung wirkte nur dahingehend, dass mich Frauen, die sich der Gewalt verpflichten, noch mehr faszinierten. Sicher hatte das der Beamte nicht beabsichtigt. Er hatte versucht, mich zur Weitergabe von Informationen zu bewegen. Mich hat immer schon interessiert, wie Frauen in vermeintlich männerbeherrschter Umgebung zurechtkommen – vermutlich, weil ich als Journalistin in genauso einem Milieu gearbeitet habe. Nachdem mir nun gesagt worden war, ich hätte etwas mit Terroristinnen gemein, wuchs meine Neugier noch und schlug sich schließlich in diesem Buch nieder.

Die Frauen, mit denen ich sprach, gehören den verschiedensten Gruppen an, die man oft als »terroristisch« bezeichnet. Man hält die Mitglieder solcher Organisationen für verrückt, verderbt, grundböse und gnadenlos. Sie seien Tiere, »Untermenschen«, Feiglinge, nicht einmal der Verachtung würdig. Sie jagen Kneipen und vollbesetzte Flugzeuge in die Luft oder legen Bomben bei Trauerfeiern am Totensonntag. Niemand ist vor ihnen sicher, und nichts kann uns vor ihnen schützen, denn diesen Killern ist es egal, wer ihre Opfer sind. Sie stören unser Alltagsleben, indem sie einen Schatten der Angst auf unsere Zukunftspläne werfen. Menschenleben sind ihnen völlig gleichgültig. Ihre Taten entziehen sich jeglichen Verständnisses; man macht uns sogar glauben, dass rechtschaffene Leute ihre Zeit nicht damit verschwenden sollen, indem sie versuchen, sie zu verstehen. Das verdienen sie nicht. Unsere Reaktion auf den Begriff »Terrorist« ist pawlow'sch. Wir wissen, um was für brutale Typen es sich dabei handelt, und deshalb braucht man kein Wort weiter darüber zu verlieren. Das ist einer der Gründe, warum ich versucht habe, den Begriff zu vermeiden. Er ist zu emotional befrachtet, zu aufgeladen für ein Buch, das eher zu verstehen versucht, statt zu verdammen.

Damit habe ich nicht vor, eine bestimmte Gruppe oder Aktion anzuprangern oder zu entschuldigen; ich will nur zeigen, dass mit solchen Dingen Werturteile verbunden sind und dass der Gebrauch des Wortes »Terrorist« allein – mit seiner normalen Fracht von Hass, Angst und Verdammung – ein angemessenes Urteil über dieses besonders komplexe Thema ausschließt. Es ist ein zu vages Wort, um allgemein auf eine so große Vielfalt von Menschen und Gründen angewendet zu werden. Es gibt nationalistische Bewegungen, die für

Freiheit kämpfen: die *Irish-Republikanische Armee*, die Palästinenser der Intifada<sup>1</sup>, die ETA<sup>2</sup>, die für eine baskische Heimat kämpft.

Dann gibt es die politischen Revolutionäre Europas: die *Rote Armee Fraktion*, Nachfolger der Baader-Meinhof-Gruppe, die französische *Action Directe*<sup>3</sup>, die italienischen *Roten Brigaden*<sup>4</sup> – die alle für den Sturz von Gesellschaften eintreten, die sie für korrupt und kapitalistisch halten, egal, ob die Mehrheit ihrer Landsleute mit diesen Gesellschaften zufrieden ist. Abgesehen von diesen zwei Hauptkategorien gibt es Menschen, die auf Anordnung des Staates Massenmord verüben: Regierungsagenten wie Kim Hyon Hui, die auf Anweisung des nordkoreanischen Regimes ein vollbesetztes Flugzeug in die Luft jagte.

Warum sollte jemand, der sich für eine nationalistische Sache einsetzt, mit dem gleichen Pinsel geschwärzt werden wie jemand, der eine Gesellschaft schaffen will, die die meisten seiner Mitbürger nicht wünschen? Unsere Antwort lautet, weil sie die gleiche Waffe benutzen – Terror –, um ihr Ziel zu erreichen. Nationalistische Bewegungen bezeichnen ihre Aktionen jedoch nicht als terroristisch, sondern als Kriegshandlung. Selbst Europas am besten organisierte Antiterrorismus-Abteilung sagt recht kategorisch, es gebe fundamentale Unterschiede. Der Leiter dieser Abteilung, die in Wiesbaden ihren Sitz hat, widersprach der Behauptung, nationalistische Bewegungen seien terroristisch: »Die IRA und ETA und ähnliche Gruppen kämpfen für ihre Heimat. Sie führen einen Bürgerkrieg«, sagte er. Man könne sie nur als Terroristen bezeichnen, fuhr er fort, wenn die Guerillas dieser

---

<sup>1</sup> Die Intifada (»Aufstand«) bezeichnet zwei Phasen des palästinensischen Widerstands gegen die israelische Besatzung, die erste begann 1987.

<sup>2</sup> ETA (Euskadi Ta Askatasuna, »Baskenland und Freiheit«) war eine bewaffnete Untergrundorganisation, die ab 1959 für die Unabhängigkeit des Baskenlands kämpfte. Sie verübte über Jahrzehnte Anschläge in Spanien und Frankreich und löste sich 2018 offiziell auf.

<sup>3</sup> Action Directe war eine linksterroristische Gruppe in Frankreich, aktiv von 1979 bis 1987. Sie verübte Anschläge auf Militärs, Politiker und Unternehmen im Rahmen ihres antikapitalistischen und antiimperialistischen Programms.

<sup>4</sup> Die Roten Brigaden (Brigate Rosse) waren eine linksterroristische Organisation in Italien, aktiv vor allem in den 1970er- und 80er-Jahren. Sie wurden durch Anschläge und die Ermordung des Politikers und Ex-Ministerpräsidenten Aldo Moro 1978 international bekannt.

Bewegungen Unschuldige töteten und damit »terroristische Handlungen« begingen.

Diese Unterscheidung scheint recht spitzfindig, aber sie deutet an, dass jene, die tagtäglich mit Terrorismus zu tun haben, sich des Problems der Terminologie schärfstens bewusst sind. Manchmal wenden Regierungen Terror an. Die französische Widerstandsbewegung war terroristisch, bis Frankreich befreit wurde und ihre Mitglieder zu Helden wurden. Nur die Geschichte kann offenbar entscheiden, wer ein Terrorist ist und wer nicht.

Keine der von mir interviewten Frauen hielt sich selbst für eine Terroristin – mit Ausnahme von Kim Hyon Hui, die einen Sonderfall darstellt, weil sie nach lebenslanger Gehirnwäsche auf Befehl des nordkoreanischen Staates handelte. Das überrascht wohl kaum. Wenn wir das Wort hören, sehen die meisten eine maskierte, paramilitärische Gestalt mit kalten Killeraugen, die entweder eine Kalaschnikow im Arm hält oder eine Bombe präpariert. Sie müssen unmenschlich und gefühllos sein, denn wie könnten sie sonst solche Dinge tun? Es ist das Bild eines Monsters, doch genau aus diesem Grund seltsam tröstlich. Diese Kreaturen haben mit uns nichts zu tun. Man kann sie auf eine Meile Entfernung erkennen und die Flucht ergreifen. Es ist viel beängstigender, wenn man wie ich entdeckt, dass diese »Monster« oft aussehen und sprechen wie die Nachbarin oder die Frau hinter einem an der Supermarktkasse. Wenn sie nicht ganz offensichtlich verrückt, böse und behaart sind, wenn sie keine blutunterlaufenen Augen haben und nicht ausschließlich über Morde reden, dann ist es schwerer herauszufinden, was sie antreibt. Wenn man zuerst versucht zu verstehen und dann zu urteilen, geht man das Risiko ein, als Sympathisant beschuldigt zu werden, aber vielleicht ist es besser, dessen bezichtigt zu werden, als sich entsetzt vor dem Bild eines Monsters zu ducken, das es nicht gibt.

Welches Image haben Frauen in solchen Gruppen? Es scheint, dass die meisten, die um einer Sache willen Grausamkeiten begehen, Männer sind: der berühmte »Carlos« (eigentlich Ilich Ramirez Sanchez), ein venezolanischer Söldner, der für die Palästinenser und Oberst Ghaddafi arbeitete; der böse Hindawi, der seine schwangere Freundin in ein El-Al-Flugzeug setzte und ihr Sprengstoff in den Koffer mit den Hochzeitskleidern packte; die gefürchtete Abu-Nidal-Gruppe, angeführt von einem Mann, der von den Geheimdiensten als »gefährlichster Terrorist« bezeichnet wird.

Zu diesen Organisationen gehört aber auch eine beträchtliche Anzahl von Frauen (in manchen Fällen über fünfzig Prozent), und diese Tatsache stellt ein weiteres Problem für uns dar. Männer hält man traditionellerweise für vertraut mit Gewalt – ob als Verteidiger oder als Aggressor; man erwartet von ihnen, dass sie wissen, wie man kämpft. Frauen hingegen verbindet man mit Fürsorge und Hilfsbereitschaft, und sie werden von manchen Gesellschaften als Madonna verehrt. Sie gelten als Beschützerinnen und Spenderinnen von Leben, nicht als dessen Vernichterinnen. Wenn die männlichen Mitglieder einer der Gewalt verpflichteten Organisation als wahnsinnig, verbrecherisch und böse betrachtet werden, wie viel stärker noch die Frauen? Wenn diese zur Waffe greifen, begehen sie gleich ein doppeltes Verbrechen: Sie wenden Gewalt an und zerstören dabei unser sicheres traditionelles Bild der Frau.

»Schießt zuerst auf die Frauen«, soll eine Anweisung gelautet haben, die man in der BRD der bewaffneten Antiterror-Einheit gab; den gleichen Rat erteilt Interpol anderen europäischen Einheiten. Ich habe mit Angehörigen mehrerer dieser Organisationen gesprochen, und obwohl keiner bestätigen wollte, eine solche Anweisung erhalten zu haben, hielten sie den Ratschlag doch für verdammt nützlich. Christian Lochte<sup>5</sup>, bis zu seinem Tod Leiter einer Verfassungsschutzabteilung, hatte über zwanzig Jahre Erfahrung mit politischen Revolutionären, die in seinem Land gemordet und Bomben gelegt haben. Er meinte: »Für jeden, dem sein Leben lieb ist, ist es eine ausgesprochen gute Idee, sich die Frauen zuerst vorzunehmen. Meiner Erfahrung nach haben Terroristinnen einen stärkeren Charakter, mehr Durchsetzungskraft, mehr Energie. Es gibt Beispiele dafür, dass Männer einen Moment zögerten, ehe sie schossen, während Frauen sofort abdrückten. Das ist ein allgemeines Phänomen bei Terroristen.«

Sind also Terroristinnen gefährlicher, skrupelloser als Männer, fähig, ohne Zögern oder Überlegung zu schießen? Ich bat die britische Antiterrorismus-Abteilung um einen Kommentar zu dem Unterschied – falls vorhanden – in Motivation und Aktionen zwischen Männern und Frauen. Die Antwort war nicht sonderlich erhellend. Ein Pressesprecher von Scotland Yard informierte mich, dass die Abteilung dazu nichts zu sagen hätte, außer dass Terroristen und Terroristinnen in

---

<sup>5</sup> Lochte (1935–1991), Leiter des Hamburger Landesamtes für Verfassungsschutz von 1974 bis 1991, konservativer Sicherheitspolitiker.

jeder Hinsicht gleich seien. Der einzige Unterschied bestünde darin, dass Frauen nach ihrer Ergreifung versuchten, gegenüber den Beamten ihre »Weiblichkeit« einzusetzen.

Ich suchte weiter nach einer Erklärung, warum Frauen vor ihren männlichen Kollegen zum Ziel werden sollten. Ich las zahlreiche Artikel, die über solche Frauen und ihre Taten geschrieben worden waren, und fand, dass sie sich auf eine Frage konzentrierten – und zwar überwiegend mit Entsetzen und Entrüstung: »Wie kann eine Frau dies nur tun?« Die Antwort war, wenn man den populären Blättern glauben soll, dass sie alle Lesben oder zumindest überdrehte Feministinnen sind.

Sehen wir uns doch an, wie man Astrid Prolls<sup>6</sup> Sexualität ausschaltete, als sie 1978 in London verhaftet wurde. Die *Daily Mail* zitierte mit anderen Blättern einen ihrer männlichen Wohngenossen: »Ich mochte sie sehr gern, aber (sie) ... interessierte sich eher für Frauen.« Man erwähnte eine Freundin von Proll namens Karen in Verbindung mit der Tatsache, dass das Paar »manchmal die Nacht zusammen in ihrem Zimmer verbrachte« und dass sie »sehr glücklich miteinander« wirkten. Der *Daily Express* war weniger zurückhaltend: »Leute, die in London mit ihr zusammen gearbeitet haben, sagten, sie sei eine Emanze und hätte keinen Freund gehabt. Sie war ihrer eigenen Aussage nach eine Lesbierin.« Der *Sunday Mirror* enthüllte in einem Artikel mit der Überschrift: »Die Sexgeheimnisse eines Terrormädchens: »Freunde redeten über ihre lesbischen Liebschaften und dass sie gern Automechanikerin war.« Der *Daily Telegraph* dröhnte: »Als sie in der Gegend auftauchte ... hielt man sie für einen Mann.«

Dr. Rose Dugdale erhielt eine ähnliche Behandlung, als man sie wegen Diebstahls von Ölgemälden verhaftete, mit denen sie die IRA finanzieren wollte. In den Zeitungen wurde ihr maskulines Aussehen beschrieben, und man stürzte sich auf die Tatsache, dass sie kein Make-up auflegte und gern Männerkleider trug. Die *Daily Mail* fragte sogar: »Ist Rose Dugdale ein Mann?« Die Journalisten waren recht überrascht, als sie im Gefängnis ein Baby bekam.

Was soll es, könnte man fragen, wenn diese Frauen lesbisch waren? Welches Licht wirft das auf ihre Entscheidung, sich einer Gruppe an-

---

<sup>6</sup> Astrid Proll (\*1947) war frühes Mitglied der RAF und an Banküberfällen sowie der Fluchthilfe für Baader beteiligt. Sie wurde 1978 in London verhaftet und später nach Deutschland ausgeliefert.

zuschließen, die die Anwendung von Gewalt für gerechtfertigt hält? Die von den Medien gegebene Antwort scheint zu lauten, dass sie als Lesbierinnen keine »richtigen« Frauen waren. Normale Frauen taten doch so etwas nicht. Diese Ansicht wurde von einem Beamten des deutschen Innenministeriums bestätigt, der sich über den Anteil an Frauen in der Baader-Meinhof-Gruppe ausließ. Er sagte, die ganze Sache habe »etwas Irrationales«, und bezog sich auf die Tatsache, »dass so viele Frauen beteiligt sind«. Vorsichtig deutete er noch an: »Es könnte ein Exzess der Frauenbewegung sein.«

Andere von den Medien vorgetragene Theorien deuten an, dass diese Frauen so hässlich waren, dass sie männliche Aufmerksamkeit nur auf sich lenken konnten, indem sie zu Mörderinnen wurden. Dann wieder sind sie so hübsch und unschuldig, dass die sexuelle Ausstrahlung von Männern wie Carlos sie in das Netz des Terrorismus lockte. Selbst in ernster zu nehmenden Artikeln fanden sich kaum mehr Informationen. Frauen, die gewalttätige Handlungen ausführten, waren Rebellen, und manchmal wirkten sie gnadenloser als Männer. Niemand schien weiter zu gehen und nach dem Warum zu fragen. Es schien ausreichend, Ungläubigkeit zu äußern und der Leserschaft nachdrücklich einzubläuen, dass diese Frauen alles grässliche Außenseiterinnen oder niedliche kleine Mädchen seien, die sich in die falschen Typen verknallt hatten.

Vielleicht überrascht es nicht, dass Frauen, die sich aus politischen Gründen der Gewalt bedienen, so behandelt werden. Die Anzahl von Frauen, die Gewaltverbrechen begehen, ist im Vergleich zu Männern verschwindend gering. Der Statistik für Großbritannien zufolge wurden 1989 179 Männer des Mordes für schuldig befunden und nur zehn Frauen. Bei versuchtem Mord lauten die Zahlen 60 zu 5, bei Verschwörung oder Anstiftung zum Mord 482 zu 32, bei Totschlag 232 zu 34. Von den 55.600 Menschen, die wegen »Gewalt gegen Personen« verurteilt wurden, waren bloß 4.400 Frauen. In fast jeder Kategorie von Schwerverbrechen stellen Frauen eine Minderheit – mit der einzigen Ausnahme bei Kindesmord (drei Frauen wurden schuldig gesprochen, kein Mann), Grausamkeit an Kindern oder Vernachlässigung: 107 Frauen verglichen mit 105 Männern.

Kriminologen schätzen, dass durchschnittlich sechs Prozent aller Gewaltverbrechen von Frauen verübt werden. Die Mehrheit dieser Frauen hat die eigenen Kinder angegriffen, vorwiegend Kleinkinder unter vier Jahren. Die Anzahl von Frauen, die Gewaltverbrechen

ausüben, scheint daher gering. Wenn sich also das Scheinwerferlicht der Medien auf eine richtet – wenn sie verhaftet oder erschossen wird oder vor Gericht erscheint –, ist die Erregung groß, und sie wird zum Sonderfall. Solange die Motive der Frau mit den traditionellen Ansichten übereinstimmen und auf irgendeine Weise als »leidenschaftlich« bezeichnet werden können, ist alles in Ordnung. Man hält es jedoch nicht für notwendig, ihre politischen Motive in Erwägung zu ziehen. Es ist viel interessanter, ihre Sexualität zu beleuchten, auf ihre Hässlichkeit oder Schönheit hinzuweisen und die katastrophale Beziehung mit einem Mann zu diskutieren, die sie vom rechten Weg brachte.

Darüber hinaus werden nur flüchtige Versuche unternommen, zu verstehen, warum Frauen gewalttätig werden. In den beiden Bereichen, in denen Frauen Männer zahlenmäßig übertreffen, bei Kindesmord und Grausamkeit an Kindern, herrscht oft ein gewisses Mitleid mit der Frau. Wir lesen, sie sei ein Opfer von Armut, von Isolierung, von Frustration, den ganzen Tag allein mit dem Kind zu Hause. Ihre Wut sei einfach übergeschäumt, und in den meisten Fällen ist sie ehrlich entsetzt über das, was sie dem Kind angetan hat. Doch kann es Verständnis oder gar Mitleid mit einer Frau geben, die ein Gewehr ergreift und einen Industriellen in den Kopf schießt?

Es scheint nur eine begrenzte Anzahl von Fällen zu geben, bei denen die Gesellschaft begreifen kann, dass eine Frau gewalttätig wird. Wenn eine Frau sich gegen einen Angreifer oder Vergewaltiger wehrt, gratuliert man ihr, gewöhnlich mit dem Unterton, sie sei eine »tapfere kleine Frau«. Wenn ihre Kinder bedroht werden, erwartet man mehr oder minder, dass sie sie verteidigt wie eine Löwin ihre Jungen. Nach jahrelangen Prügeln vom Ehemann kann eine Frau schließlich zurückschlagen, manchmal sogar, um ihn zu töten. Es gibt auch Fälle, bei denen Gewalt von Frauen entweder mit prämenstruellem Syndrom oder nachgeburtlicher Depression entschuldigt wird, weil ihr besonderer, weiblicher Zustand sie unzurechnungsfähig machte.

Im Krieg, wenn ihre Heimat bedroht ist, dürfen Frauen die Arena der Gewalt betreten. Großbritannien zog im Zweiten Weltkrieg alle unverheirateten Frauen zwischen 18 und 30 ein, doch man erwartete von ihnen nicht, dass sie an der Front kämpften oder Bomben auf Dresden warfen. Natürlich töteten viele Tausende von Frauen in den europäischen Widerstandsbewegungen und wurden für diese Taten geehrt. Doch sobald der Krieg vorbei war, so redet man uns ein, waren sie froh, wieder in ihre »natürlichen« Rollen zu schlüpfen. Es war

ein notwendiges Übel, erklärte eine italienische Partisanin, das man um der Familie Willen tat. »Es heißt, Frauen haben Kinder und würden daher nicht töten ... damals aber war klar, dass jeder Nazi, den ich umbrachte, und jede Bombe, die ich scharfmachen half, den Krieg verkürzte und das Leben von Frauen und Kindern rettete.«

Aber Männer sind keineswegs glücklich, wenn Frauen an Frontaktionen teilnehmen. Im Krieg gegen den Irak 1991 nahmen über 30.000 amerikanische Frauen teil, doch häufig gegen den Wunsch ihrer Männer. Die israelische Armee, die einst Soldatinnen in der vordersten Linie kämpfen ließ, musste dies schließlich zurücknehmen, teilweise, weil die Männer sich zu sehr aufregten, wenn eine Frau verletzt oder getötet wurde.

Viele der in diesem Buch interviewten Frauen wännen sich in einem Krieg, in dem sie um ihre Heimat kämpfen. Doch sie stehen nicht auf der Siegerseite, zumindest noch nicht. Teil des Preises, den sie bezahlen müssen, ist daher, dass man sie als Monster betrachtet, als Verrückte oder Außenseiterin – denen sogar die Rechtfertigung des Mannseins fehlt – weil sie Gewalt anwenden müssen, um ihr Ziel zu erreichen.

Sie erlangen vielleicht nicht einmal einfachstes Verständnis, doch Frauen, die Gewalt anwenden und den Tod riskieren, um ihr Ziel zu erreichen, rufen oftmals eine gewisse Verehrung hervor. Die Teenager, die im Libanon in den achtziger Jahren bei Selbstmordmissionen Bomben warfen, stellen einen solchen Fall dar. Sie waren zwischen siebzehn und neunzehn und wurden häufig gefilmt, ehe sie sich aufmachten, um sich zusammen mit ihren Opfern in die Luft zu jagen. Auf den Videos, die man veröffentlichte, trugen sie Make-up und lächelten in die Kamera – und sandten Schockwellen in die Wohnzimmer rund um die Welt. Sie sahen in ihren westlichen Kleidern wie ganz normale junge Mädchen aus, und dennoch schickten sie sich an, zu töten und unter schrecklichsten Umständen ums Leben zu kommen. Experten meinten, sie stünden entweder unter Drogen oder seien einer Gehirnwäsche unterzogen worden. Diese Interpretationen wurden von den Medien schnell aufgegriffen. Man wollte lieber alles andere glauben, als dass diese Mädchen bei vollem Verstand und einer Sache verpflichtet waren und aus eigenem Willen handelten. Gleich, wie die Wahrheit lautet, das Bild dieser hübschen, lächelnden Teenager auf dem Weg zu einer Gewalttat, die nur sehr wenige erwägen würden, hatte eine unglaublich starke Ausstrahlungskraft.

Es besteht kein Zweifel, dass die Welt der Freiheitskämpfer, der Revolutionäre, der Terroristen einen gewissen Glanz ausstrahlt. Eine Frau, die alle Normen der Gesellschaft verachtet und ihr Leben für eine scheinbar hoffnungslose Sache riskiert, weil sie leidenschaftlich an deren Rechtmäßigkeit glaubt, hat eine gewisse Attraktion. Solche Gestalten appellieren an den Rebellen in einem jeden – weil sie gefährlich sind und alle Grenzen überschritten haben. In Romanen und Filmen hat der revolutionäre Mann ausgeprägte Sexualität und Macht, und Frauen fühlen sich unwiderstehlich von ihm angezogen.

Gilt aber das gleiche für weibliche Terroristen? Genießen sie einen gewissen Status, den andere Frauen – heimlich vielleicht – zu erreichen suchen? Begehren Männer sie? Ganz gewiss sind die eindrucksvollsten Fotos die von revolutionären Frauen. Patty Hearst<sup>7</sup> mit dem Gewehr beim Banküberfall, wie sie resolut vor der Fahne der Revolution steht; Leila Khaled<sup>8</sup>, den Kopf demütig gesenkt, den harten Stahl ihrer Kalaschnikow streichelnd; Ulrike Meinhof, die Arme im Nacken verschränkt, in einer Haltung von Offenheit und Trotz – ein Bild, das man zum Poster machte und das in den Siebzigern in ganz Europa Studentenbuden schmückte. »Damals galt es nicht als phantastisch, irgendein Rockstar zu sein, sondern ein Revolutionär«, sagte mir eine der Frauen.

Solche Bilder halfen gewiss, die Meinung zu verändern, Frauen seien schwache Wesen, die einen Mann als Beschützer brauchten. Die Tatsache, dass sie auch sexuell gefährlich schienen, machte die Bedrohung gesellschaftlicher Tabus doppelt verstörend. Solche Frauen nahmen nicht nur eine maskuline Rolle an – aggressiv, raubgierig, politisch –, sondern schienen dadurch auch als Frauen attraktiver zu werden. Die Vorstellung, dass Terroristinnen statt Filmstars so zum Vorbild von Teenagern wurden, erschütterte das Bild der Gesellschaft sowohl von der Frau als auch von sich selbst. Hier hatte man einen Feind, der die Barrikaden erstürmte und gleichzeitig durch die Hintertür hereinschlüpfte.

---

<sup>7</sup> Patty Hearst (\*1954) ist die Enkelin des US-Medienmoguls William Randolph Hearst. Sie wurde 1974 von der linksextremen SLA entführt und schloss sich später selbst deren Aktionen an.

<sup>8</sup> Leila Khaled (\*1944) ist Mitglied der PFLP und wurde international bekannt durch zwei Flugzeugentführungen 1969 und 1970 als Teil des palästinensischen bewaffneten Widerstands.

Die Verehrung männlicher Revolutionäre ist nichts Neues – von Robin Hood bis zu Che Guevara reicht das Spektrum. Im Fall ihrer weiblichen Kollegen scheint das Phänomen relativ neu. Dasselbe gilt für die Standardreaktion der Gesellschaft: dass solche Frauen von ihren Männern verführt worden seien, an Gewaltaktionen teilzunehmen. Diese Deutung dient allen Zwecken: Die Männer sind letztendlich für die Gewalt verantwortlich, die Frauen, Opfer ihrer eigenen Schwäche, spielen eine untergeordnete Rolle, und das wahre Motiv der Frau ist nichts anderes als Leidenschaft – doch eher mit Schwäche als mit Stärke verbunden: Die Frauen werden als überemotional betrachtet, statt als stark einer Sache verpflichtet.

Manche Frauen wurden allerdings getäuscht, damit sie Terrorakte ausführten. Ann Murphy, die schwangere Freundin von Hindawi, hatte keine Ahnung, dass ihr Koffer mit Sprengstoff vollgestopft war; Carlos ist berüchtigt dafür, wie er seine Freundinnen in Paris als Beschaffer von sicheren Schlupfwinkeln und als Boten ausnutzte. Doch als ich hörte, wie ein Antiterrorismus-Beamter eine radikale Tierschützerin, die gerade verurteilt worden war, als »armes kleines Ding« bezeichnete, das von dem männlichen Anführer der Gruppe angestiftet worden sei, Gewalt auszuüben, als ich den Psychiater des britischen Innenministeriums hörte, dessen Klienten Gefängnisstrafen wegen Bombenwerfen und Mord absitzen, wie er unschuldig konstatierte: »Natürlich machen die meisten es wegen ihrer Männer«, begann ich mich zu fragen, ob dies wirklich der Fall war. Es schien mir zu glatt, zu leicht.

Wenn wir über die Frage nach Motiven hinausgehen, scheinen die Theorien über die Wirkung von Frauen in gewalttätigen Organisationen ebenfalls die traditionelle Ansicht von Frauenrollen zu bestätigen. Nach Professor J. K. Zawodny<sup>9</sup> regen Frauen Männer zur Gewalt an. In einem Artikel mit dem Titel: »*Internal Catalysts of Violence Within Terrorist Movements*« (*Interne Katalysatoren der Gewalt innerhalb terroristischer Bewegungen*) behauptet er, weil Frauen sich in diesen Organisationen in der Minderheit befänden, würden die Männer versuchen, einander »auszustechen«, um die Bewunderung der Frauen zu erlangen. In dem Aufsatz »Profile of a Terrorist« schreiben Charles A. Russell und

---

<sup>9</sup> Janusz K. Zawodny (1922–2002) war ein polnisch-amerikanischer Politologe, der zu Guerillakriegsführung und psychologischer Kriegsführung forschte.

Captain Bowman H. Miller<sup>10</sup>, dass Terroristinnen gefährlich seien, weil sie sich als Frauen und Mütter ausgaben und ohne Verdacht zu erregen verbotene Bereiche betreten könnten, um Informationen für die männlichen Kollegen zu sammeln. Wiederum wird die Frau als grundsätzlich passives Anhängsel der männerorientierten Organisation betrachtet.

Diese Theorien sind sämtlich interessant, und in jeder steckt vermutlich ein Körnchen Wahrheit. Doch ich hatte den Eindruck, dass sie bestenfalls unzulänglich waren, schlimmstenfalls ignorant. Was veranlasst eine Frau, ihre vermeintliche Rolle so dramatisch zu verlassen? Und wenn sie diesen Schritt getan hat, stimmt es, dass sie dann besonders gefährlich wird? Ich erkannte, dass ich die Antworten nur im Gespräch mit diesen Frauen selbst herausfinden konnte. Für mich war das ein ungewöhnlicher Lernprozess, bei dem viele meiner Vorstellungen und Vorurteile gründlich ausgeräumt wurden. Als ich begann, über diese Frauen zu lesen, fragte ich mich, worauf ich mich eingelassen hatte. Ich stieß auf einen Bericht von zwei führenden Mitgliedern der revolutionären französischen Gruppe *Action Directe*. Sie sollten für den brutalen Mord an einem Fabrikdirektor von Renault vor dessen eigener Haustür verantwortlich sein. Sie erschossen ihn aus kürzester Entfernung. Als er sterbend auf dem Boden lag, verabreichte ihm eine der Frauen den Gnadenschuss ins Auge. »Ist das alles?« fragte ihre Begleiterin. »Ja, klar«, antwortete sie.

Als die eine verhaftet wurde, war sie bei ihrem Freund. Er ergab sich ohne Gegenwehr. Sie aber zog zwei Revolver und schoss mit dem Schrei auf die Polizisten: »Ich bin die *Action Directe!*«

Kurz darauf las ich über eine Frau, die als »Rote Terrorkönigin« bekannt ist, Fusako Shigenobu<sup>11</sup>, Anführerin der japanischen *Roten Armee*. Sie hält offensichtlich die meisten revolutionären Gruppen für nicht gewaltsam genug. Ihre Methode, mit Mitgliedern fertig zu werden, die vom revolutionären Weg abweichen, ist besonders unangenehm. Sie soll vierzehn umgebracht haben, unter anderem, weil sie entgegen ihrer Anweisung Make-up trugen.

---

<sup>10</sup> Charles A. Russell war Politikwissenschaftler, Bowman H. Miller Offizier und Analyst im US-Militär.

<sup>11</sup> Sie wurde 2000 in Japan verhaftet, 2006 verurteilt und 2022 nach 20 Jahren Haft in Japan entlassen. Sie lebt heute laut Medienberichten zurückgezogen in Japan.

Es überrascht daher nicht, wenn ich erwartete, dass zumindest einige der Frauen, mit denen ich sprach, auffallend böse wirkten. Sicher würden mir die Haare zu Berge stehen, wenn ich ihnen gegenüber saß. Aber so war es nicht. Die Mehrheit der Frauen, die ich kennenlernte, wirkte extrem normal. Sie waren verheiratet, hatten Freunde oder waren homosexuell. Sie liebten ihre Kinder. Sie waren schüchtern oder gesellig und insgesamt sehr freundlich. In jeder Hinsicht waren sie dem Rest der weiblichen Spezies sehr ähnlich. Sie brüteten nicht über den neuesten Anweisungen zum Bombenbasteln, stießen keine spitzen Freudenschreie aus, weil sie gerade sechs Menschen im Supermarkt abgeknallt hatten. Sie saßen ruhig in einer Kneipe oder entspannt bei den Kindern zu Hause. Sie kochten für mich. Nach den ersten Interviews suchte ich nicht mehr nach ihrem Pferdefuß. Das soll nicht heißen, dass sie nicht angsterregend oder einschüchternd sein konnten, nur, dass die Mehrheit verstörend normal war.

Ich entdeckte rasch, dass Frauen, die zu Gewalt befürwortenden Bewegungen gehören oder gehörten, auf die Frage, warum sie töteten oder Terrorakte ausübten, eine offensichtliche Antwort parat haben: »Um die Briten hinauszujagen«, »um Unabhängigkeit für unser Land zu erreichen«, »um die Revolution herbeizuführen«. Ich musste daher versuchen, die Frauen von ihren Kriegen zu trennen, um sie nach ihren Gefühlen und ihrer Einstellung zur Gewalt zu befragen.

Hielten sie sich ihrer Sache für stärker verpflichtet als Männer, waren sie gnadenloser und entschlossener als diese? Würden sie eher auf einen Feind schießen, als die Waffe fallenlassen? Ich wollte wissen, wie sie sich selbst betrachteten und wie ihre männlichen Kollegen sie sahen. Ich wollte herausfinden, warum das weniger gewalttätige Geschlecht von den Antiterror-Einheiten als das tödlichere betrachtet wird.



# KAPITEL EINS

*»Wir haben viel mehr zu verlieren«*

BEI DEN FRAUEN DER ETA

DIE ALTSTADT VON BILBAO ist ein Labyrinth aus Passagen und dunklen kopfsteingepflasterten Gässchen. Hier, in den neonerleuchteten Bars und in den Schatten der hohen, alten Gebäude, schlägt das Herz der ETA am stärksten, der ehrwürdigsten Stadtguerilla-Bewegung Europas. Ihr Lebensblut sind die jungen Menschen, die sich durch das alte Viertel drängen, ihr Puls der Trommelschlag und der klagende Flönton der drei Musiker, zwei Männer und eine Frau, die langsam durch die Straßen ziehen.

Rote Schriftzeichen narben die Mauern der Kirche aus dem fünfzehnten Jahrhundert: die Buchstaben ETA, die Parole »Guardia Civil – Mörder«, die Rache verspricht. Auf eine Wand ist die Geschichte einer Frau mit Namen Maite gekritzelt, einer Genossin, die von der Polizei getötet wurde; in einer nahegelegenen Café-Bar hängt eine grobe Federzeichnung von einer anderen Frau mit dem gleichen Namen, die auf ähnliche Weise umkam.

In dieser hoffnungslos überfüllten Bar muss man schreien, um sich verständlich zu machen, doch die Frauen, mit denen ich hier zusammen bin, sind entspannt. Hier befinden sie sich unter Freunden. Alle sind jung, jeder hat Freunde oder Bekannte, die auf die eine oder andere Weise am Kampf für die baskische Heimat beteiligt sind, und die Frauen, mit denen ich rede, strahlen die gewisse Kameraderie aus, die aus gemeinsamem Leiden entsteht.

Alaznes Gesicht war das traurigste, das ich je gesehen habe. Sie hätte hübsch sein können mit ihren überraschend blaugrünen Augen und dem hellen Haar, aber sie sah schrecklich verhärtet aus, als wartete sie nur auf den nächsten Schicksalsschlag. Erst nach mehreren Stunden konnte ich mir ihre völlige Niedergeschlagenheit erklären. Amaia, dick und fröhlich, mit einer passenden Antwort auf alle Fragen, war genau das Gegenteil, die baskische Version einer Komödiantin. Ohne große Vorreden und ohne auf die anderen Gäste zu achten sagte sie unverblümt: »Ich wurde verhaftet, weil ich zu einer bewaffneten Gruppe gehörte – jemand hatte mich verraten.«

Alazne und Amaia waren verhaftet, gefoltert und am Ende gebrochen worden. Man begreift rasch, dass niemand Schuld trifft,

wenn schließlich Geheimnisse preisgegeben werden, denn es ist völlig verständlich: »Bei den Methoden bricht jeder zusammen.« Txikia, einen Meter fünfzig klein, mit einem Gewicht von neunzig Pfund, hatte man an Händen und Füßen an einen Balken gebunden und dann geschlagen. Sie hatte wie ein Affe da gehangen und an die Decke gestarrt, die vom Blut früherer Gefangener bespritzt war.

Ihre Folterer waren Angehörige der spanischen Polizei – eine Tatsache, die sich in Berichten von *Amnesty International* niedergeschlagen hat. Die Polizei und die spanische Zivilgarde sind Hauptziele der ETA, und man bringt ETA-Kommandos schon sehr früh bei, welche Foltern sie bei einer Verhaftung erwarten. Mehrere ETA-Angehörige sind in der Haft gestorben, andere, so meinen sie, seien Zielscheibe der GAL geworden (einer Antiterror-Gruppe). Die GAL besteht angeblich aus Söldnern, Soldaten und Polizisten und droht, für jedes ETA-Opfer einen baskischen Zivilisten umzubringen. 1990 wurde bekannt, dass die GAL direkte Verbindungen zum spanischen Innenministerium hat, und man klagte zwei Polizisten wegen Mordversuchs an fünf baskischen Flüchtlingen in Frankreich an. Die Frauen der ETA berichteten von zahlreichen Fällen, in denen Genossen – Männer wie Frauen – unter mysteriösen Umständen tot aufgefunden worden waren: etwa die Leichen des Paares, das man im Juni 1990 am Grund einer Schlucht fand. Ein Doppelselbstmord, behauptete die Polizei. Erst später wurde bekannt, dass der Mann, der angeblich seine Freundin in den Hinterkopf geschossen hatte, ehe er in den Tod sprang, durch Ertrinken gestorben war. Ein anderer Mann wurde tot an einer Straße gefunden – mit verbrannten Füßen. Sie sollen Opfer der GAL oder von übereifrigen Polizeibeamten gewesen sein. GAL übt auch die Praxis der ›Abschreckung‹ aus: Einer aktiven Studentin ritzte man die Buchstaben ETA ins Gesicht.

Die Buchstaben ETA stehen für *Enskadi Ta Askatasuna* (Heimatland und Freiheit). Die Bewegung entstand Ende der fünfziger Jahre als Reaktion auf die Unterdrückung unter Franco. Der Diktator hatte die baskische Sprache und Kultur verboten, teils, um die Basken zu bestrafen, weil sie im Bürgerkrieg auf der republikanischen Seite gekämpft hatten, teils auch, um seinen Traum von einem geeinten Spanien durchzusetzen. Hunderte von ETA-Mitgliedern und Sympathisanten wurden gefangen genommen und gefoltert, aber ihre Anführer flohen nach Südfrankreich und errichteten Ausbildungslager. Von dort aus wurden ETA-Kommandos über die Grenze

geschickt, um Anschläge im Baskenland und im restlichen Spanien auszuführen. Eine gewisse Sympathie bei den französischen Behörden für ein Volk, das gegen den Faschismus gekämpft hatte, ermöglichte der Bewegung, sich zu entfalten.

1975, als Franco starb, hofften die Basken, man würde ihnen endlich die Unabhängigkeit gewähren, aber obwohl man ihnen ihre eigene Sprache und einige kulturelle Traditionen zugestand, sah sich die Mehrheit der Bevölkerung von der Demokratie enttäuscht. 1979 gab man dem Land eine gewisse Autonomie, etwa ein eigenes Parlament, aber in den Augen der ETA war dies nur ein Vorwand, um die volle Unabhängigkeit von Spanien zu verhindern.

Heute führt die ETA etwa ein Dutzend Anschläge pro Jahr aus. Zwar sind Politiker, Polizei und die *Guardia Civil* die Hauptziele, doch hat man die Aktionen auch auf ökologische und moralische Bereiche ausgeweitet. Industrien, die man als bedrohlich für die Umwelt begreift, Kinos, in denen man Sexfilme zeigt, werden bombardiert, Drogenhändler in die Knie geschossen oder umgebracht. Die Verantwortung für die Aktionen wird jeden Monat in einem ETA-Kommunique übernommen, das anschließend in der baskischen Zeitung *Egin* veröffentlicht wird. Die Sprache dieser Erklärungen ist blumig und von schrecklicher Höflichkeit: »Wir übernehmen die Verantwortung für die gescheiterte Aktion gegen ein Mitglied der spanischen Polizei in Basauri<sup>12</sup>, unter dessen Auto man Sprengstoff anbrachte. Wir beklagen die Verletzungen, die seinem Nachbarn Carmuelo Alonso Lopez zufällig und unfreiwillig zugefügt wurden, und wir wünschen ihm rasche und vollständige Genesung.« (9. Oktober 1989)

Im gleichen Monat tötete die ETA zwei Polizisten, legte Bomben in Niederlassungen der französischen Autofabriken Peugeot, Citroen und Renault und scheiterte bei ihrem Anschlag auf den spanischen Konsul in Rotterdam, der als Opfer ausersehen wurde, weil die Holländer vier baskische »politische Flüchtlinge« nach Spanien ausgewiesen hatten. Dazu verübten sie einen Anschlag auf eine Firma, die eine Autobahn durch das Baskenland baut, und schickten eine Briefbombe an den Direktor für öffentliche Arbeiten, weil er die Volksmeinung bei diesem Projekt missachtet hatte. Dieser letzte Bericht wird von einer längeren Polemik begleitet, in der die Regie-

---

<sup>12</sup> Basauri ist eine Industriestadt im spanischen Baskenland nahe Bilbao. In den 1980er- und 1990er-Jahren war sie mehrfach Schauplatz von ETA-Aktionen.

zung und die Baufirma aufgefordert werden, öffentliches Unbehagen zur Kenntnis zu nehmen. Die ETA lässt verlauten, sie hege den » ... heißen Wunsch, unter allen Umständen ein schmerzliches Ende zu vermeiden.« Die Botschaft endet aber bedrohlicher: »Eine negative Reaktion, die Weiterbetreibung des Projektes, wird leider und sehr zu unserem Bedauern die Situation verschärfen. Wir vertrauen aber darauf, dass Vorsicht und gesunder Menschenverstand zum Guten unseres Volkes überwiegen werden.« Ansonsten, so könnte man hinzufügen, geht ihr drauf.

1990 gab es eine Serie von ETA-Briefbomben, aber mehrere wurden von Postbeamten oder Angestellten der eigentlichen Opfer geöffnet. Als Pilar Fernandez, die einen Brief für einen Gefängnisbeamten geöffnet hatte, schwer verletzt wurde, entschuldigte sich die ETA bei ihr, fügte aber hinzu: »Mit der Absicht, eine Wiederholung solch schwerer Zwischenfälle zu vermeiden, müssen wir darauf bestehen, dass niemand Päckchen oder Briefe öffnet, die nicht an ihn adressiert sind.«

Ein weiteres kühnes Kommuniqué übernimmt die Verantwortung für den Mord an einer Anwältin: »Exekution der Staatsanwältin Carmen Tagle, einer der wichtigsten Repräsentantinnen der Nationalversammlung, die zur Speerspitze der direkten Unterdrückung zahlreicher Patrioten und Revolutionäre aus dem Baskenland wie dem übrigen Spanien geworden war.« Die ETA hat in der Vergangenheit auch eine Bombenkampagne in Ferienorten durchgeführt, doch die Sprengstoffanschläge sollten dort eher Angst und Schrecken verbreiten, statt zu töten.

Die Organisation finanziert sich auf verschiedene Weise: durch Raubüberfälle, Entführungen, Erpressung und Spenden von Sympathisanten, darunter einer Reihe baskischer Priester, die traditionellerweise die Ziele der ETA unterstützen, obwohl in jüngster Zeit viele die zunehmende Gewalt der Gruppe ablehnen.

Im Verlauf der Jahre hat sich die ETA von einer Gruppe, die sich für eine sozialdemokratische Heimat einsetzt, zu einer marxistisch-leninistisch ausgerichteten verwandelt. Diese Veränderung und andere, darunter die Kontroverse über den Einsatz von Gewalt, führten zu Zersplitterung und Fraktionierung, und heute gibt es nur eine »bewaffnete Speerspitze«, die sich ETA-m<sup>13</sup> oder »Milis« nennt. Ihr

---

<sup>13</sup> »ETA-m« wurde intern und in Fachkreisen verwendet, um den militärischen Flügel (ETA militar) von ETA-pm (político-militar) zu unterscheiden.

Motto soll lauten: »Aktionen einen, Worte spalten.« Die ETA wird von den Polizeikräften ganz Europas als eine hochausgebildete und -organisierte Terroristengruppe betrachtet.

Die Infiltration durch Polizisten hat bewirkt, dass die Organisation ein System »schlafender Kommandos« einrichtete. Diese Männer und Frauen führen nach außen hin ein normales Leben mit regulären Arbeitsstellen, werden zugleich aber für besondere Aktionen ausgebildet und bereitgehalten. Oft wissen die einzelnen Kommandos nichts voneinander und erhalten ihre Anweisungen in Codeform aus unbekanntem Quellen. Nach Ausführung einer Aktion nehmen die Kommandos sofort ihr normales Leben wieder auf.

Die ETA hat, wie die IRA mit der *Sinn Féin*<sup>14</sup>, einen politischen Flügel – *Herri Batasuna*<sup>15</sup> (»Volks-Einheit«), der in den letzten Wahlen zum baskischen Parlament im Oktober 1990 seine dreizehn Sitze von fünfundsiebzig verteidigte und als dritte unter acht Parteien endete. Diese Zahlen strafen spanische Presseberichte Lügen, dass die *Herri Batasuna-Partei* (die sich 1988 als einzige von allen politischen Parteien im Baskenland weigerte, einen Pakt zur Verurteilung von Gewalt zu unterzeichnen) an Boden verlore.

Ich erlebte das Ausmaß an öffentlicher Unterstützung nicht nur des politischen Flügels, sondern auch der ETA selbst kurz vor den Wahlen 1990. Die Organisatoren hatten gemeint, es gäbe einen Demonstrationzug von etwa zehn- bis fünfzehntausend Menschen durch Bilbao. Man schätzte das tatsächliche Aufkommen auf eher fünfzigtausend, und unter den Marschierenden befanden sich Kleinkinder ebenso wie alte Damen. Es war wie eine Messe unter freiem Himmel. Man schwenkte Wunderkerzen, als sich Welle um Welle durch das Stadtzentrum schob: Elegante ältere Damen standen Schulter an Schulter mit Studenten, Geschäftsleuten und Kindern und sangen: »ETA, ETA, Freiheit!«

Als ich um Gespräche mit ETA-Frauen nachsuchte, stieß ich zunächst auf große Nervosität und auf Misstrauen. Die Wahlen standen vor der Tür, und ein ETA-Anführer und zehn Kommandos

---

<sup>14</sup> Politische Partei in Irland, die historisch als politischer Arm der IRA galt. Der Name »Sinn Féin« bedeutet »Wir selbst«.

<sup>15</sup> Baskisches Parteienbündnis, das als politischer Arm der ETA galt. Es forderte die Unabhängigkeit des Baskenlands und wurde 2003 verboten.